

„Die Dubrow-Krise“

11. August 2008, 19 Uhr

Kino Arsenal im Filmhaus Potsdamer Str. 2 10785 Berlin

Eine Veranstaltung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen und der Landesvertretung Sachsen-Anhalt

Geschichte lässt sich als eine Abfolge von Krisen erzählen, das weiß man – Suezkrise, Kubakrise, erste und zweite Ölkrise usw. Von der Dubrow-Krise indes hatten bislang auch historisch einigermaßen Bewanderte, zumal die Jüngeren unter ihnen, noch nichts gehört. Bis zum 11. August 2008. An diesem Abend ließ sich mehr erfahren über diese wohl am wenigsten bekannte Krise in der jüngeren deutschen Geschichte.

Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur hatte zusammen mit der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen sowie der Landesvertretung Sachsen-Anhalt ins Kino Arsenal am Potsdamer Platz geladen. Gezeigt wurde „Die Dubrow-Krise“ von Wolfgang Menge (Buch) und Eberhard Itzenplitz (Regie). Beide hatten diese Krisen-Komödie 1969 für den WDR gedreht – exakt 30 Jahre vor Leander Haußmanns „Sonnenallee“.

Bevor die filmische Zeitreise nach Dubrow begann, begrüßte die Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Dr. Anna Kaminsky, die Zuschauer – der Kinosaal war bis zum letzten Platz und darüber hinaus gefüllt. Unter den Zuschauern war auch der Regisseur des Films, Eberhard Itzenplitz, der im Anschluss noch einige Fragen beantwortete.

Dr. Kaminsky erinnerte in ihren einführenden Worten daran, dass 1969 die „Teilung unabänderlich“ schien. Der Mauerbau war die „offensichtliche und bauliche Bankrotterklärung des SED-Regimes“. „Vergnügen, aber auch Aufmerken und Nachdenken“, wünschte Frau Dr. Kaminsky den Zuschauern für die folgenden 100 Minuten.

In Dubrow herrscht sozialistischer Biedermeier. Die Dörfler pflegen ihr hochtrabend „Volkspark“ genanntes Pärkchen, die einen gehen in die Parteiversammlung, die anderen in die Kirche. Jeder hat seine Rolle, der Volkspolizist, der SED-Vorsitzende und der LPG-Chef. Es ist eine von den Strukturen des Sozialismus überzogene Dörflichkeit, die trotz allem noch etwas von ihrer Ursprünglichkeit bewahrt hat. Dubrow ist Teil der DDR und dennoch: Man spricht Mecklenburgisch. Man hat sich eingerichtet in den Verhältnissen, im Leben gleich hinter der Grenze, die zu dieser Zeit noch keine massive Sperranlage, sondern ein Zaun mit Wassergraben ist.

Der filmische Witz von Wolfgang Menge und Eberhard Itzenplitz wirkt noch heute frisch. Die Kamera zeigt den Slogan „Mit der LPG zu einem

kulturvollen Leben“ und der Kommentar folgt mit einem Schnitt auf Karten spielende Bauern.

Ganz nebenbei sieht der Zuschauer von heute, dass Ost und West sich Ende der 60er Jahre einander zumindest äußerlich näher waren als gedacht. In der DDR hängen Zigarettenautomaten und die modebewusste Jugend trägt die selben kurzen Jacken wie ihre Altersgenossen in Köln oder Hamburg, die Bauern stapfen in den selben Gummistiefeln durch den Schlamm wie ihre Kollegen auf der anderen Seite des Grenzzauns.

Dann geschieht das Udenkbare, eine Laune der Geschichte, so scheint es zunächst. Über Nacht finden sich die Dubrower im Westen wieder. Ausgegrenzt aus der DDR und freigelassen in den Westen.

Eine Frau aus dem Dorf überschreitet als erstes die alte Grenze, aber sie merkt es nicht. Die BGS-Beamten hält sie für DDR-Grenzer. Uniform ist Uniform, auch wenn die eine aus besserem Stoff ist als die andere. Das Publikum lacht.

Ein Wagemutiger probiert als erster die neue Freiheit: „Ulbricht ist doof!“ Nichts passiert. Aber Euphorie stellt sich zunächst weder in Dubrow ein noch beim BGS oder gar im Bonner Politikbetrieb. Einer, der Volkspolizist, dessen ohnehin brüchige Autorität seit der Grenzverschiebung vollends dahin ist, geht in den Osten, der nun noch weiter östlich liegt. In Bonn rätselt man über die Hintergründe, berät und denkt. Für Freude bleibt in Bonn kein Platz. Verteidigungsminister Schroeder hält die ganze Sache für eine Provokation der DDR. Wollte Ulbricht in Dubrow die Stabilität seines Regimes testen? Eine absurde Idee.

Während die Politiker in Bonn abwägen, wird Dubrow von Journalisten und fliegenden Händlern erobert. Der Osten ist auf dem Dorf noch nicht verschwunden, der Westen noch nicht ganz angekommen. Ein Ort *Lost in Transition*. Junge Pioniere singen erbauliche Kampflieder, ein Bus des NDR überrollt den „Volkspark“ und während in der Stube noch Ulbricht hängt – wohl weniger aus Überzeugung als aus Gewohnheit –, werden auf dem Markt bereits Porträts von Franz Josef Strauß verkauft. Menge und Itzenplitz haben die Idee der „friedlichen Koexistenz“ mit den Mitteln der Satire interpretiert. Die Wiedervereinigung als gesamtdeutscher Jahrmarkt – fast scheinen die Bilder, die 1989 farbig durchs Fernsehen gingen, hier schon schwarz-weiß vorweggenommen. Auch die Debatte um den Umtausch von Ost- in West-Mark und der Reprivatisierung der Dubrower LPG mutet prophetisch an.

Dubrow ist anders als der Westen, skurril sind die Auswüchse der sozialistischen Bürokratie, aber schlechter als im Westen ist es in Dubrow nicht unbedingt. Der LPG-Vorsitzende führt Westler durch seine Ställe und erklärt, dass auch im Osten etwas geleistet worden ist, etwa mit der Elektrifizierung. Aber die Eigeninitiative sei erstickt worden.

Weder SED noch CDU werden diesen Film und seine Interpretation der Konvergenztheorie gemocht haben. Die CDU will den SED-Chef von Dubrow zum Parteieintritt überreden. Vorher hätte er ein instabiles Land, aber eine stabile Regierung gehabt, im Westen sei es umgekehrt, erklärt

der CDU-Gesandte und verspricht eine schnelle Karriere. „Der Trend geht zu einer Partei.“

Auch die LPG kommt im Westen erstaunlich gut an. Das Bonner Landwirtschaftsministerium jedenfalls will kein Zurück zur kleinteiligen Landwirtschaft der vorkollektiven Zeit. Itzenplitz und Menge haben konsequent zusammengeführt, was unvereinbar schien – auch das machte wohl die Brisanz des Fernsehstücks bei seiner Erstsending 1969 aus.

Fürs Fernsehen spielen die Dörfler die Jugendweihe nach. Man überlegt ein „Arbeiter-und-Bauern-Museum“ einzurichten. Stellenweise scheint der Film eine Groteske zu sein. Aber ebenso zeigt er drei (ehemalige) Funktionäre, die sich ernsthaft fragen, warum sie sich so lange mit den Verhältnissen arrangiert haben. „Wir haben ehrlich geglaubt. Auch bei uns lässt es sich leben.“ Und: „Das war ein Experiment“ Aber: „Der Mensch hat zu viele Fehler.“ Lustig ist das nicht. Der Film denunziert seine Figuren nicht. Jenseits von Klischees sind hier Menschen am Werk, die *auch* Staats- und Parteifunktionäre sind.

Nur wenige Tage dauert die Krise. Wieder wird der Grenzzaun über Nacht verschoben. Dubrow fällt zurück an die DDR. Der Film ist an sein Ende gekommen und mit ihm das Gedankenspiel „Was wäre wenn...?“ 20 Jahre nach der Erstsending des Films brach in der ganzen DDR eine „Dubrow-Krise“ aus. Diesmal war es kein Gedankenspiel und die Krise ließ sich nicht rückgängig machen.

Die erste Frage, die Peter Paul Kubitz, Programmdirektor Fernsehen der Deutschen Kinemathek, an Eberhard Itzenplitz im anschließenden Podiumsgespräch stellte, zielte auf diese Verbindung zwischen dem fiktionalen Fernsehspiel von 1969 und der realen Maueröffnung von 1989. Doch Itzenplitz musste den Moderator und das Publikum enttäuschen. An seinen Film habe er in der Nacht des 9. November 1989 nicht gedacht, bekannte er. Eine professionelle Distanz zum eigenen Werk habe bestanden, inzwischen hatte er „Die Leiden des jungen W.“ nach Plenzdorf verfilmt und mit Ulrike Meinhof „Bambule“. Viel Zeit war vergangen. Er hatte das getan, weswegen er Anfang der 60er Jahre zum Fernsehen gegangen war. Itzenplitz wollte Filme machen, die anders als im Kino üblich, Fragen stellten, brisante Themen in Bilder fassten.

Mehrmals wurde vom Moderator wie auch vom Publikum die Frage gestellt, wie es den Filmemachern gelungen sei, ein derart authentisches Bild des DDR-Dorfes zu zeichnen. Itzenplitz erklärte dies damit, dass er und Wolfgang Menge engen Kontakt zu Künstlern und Intellektuellen in der DDR gepflegt hätten. Gedreht hätten sie in einem Dorf im Landkreis Lüchow-Dannenberg mit Laien und noch unbekanntem Schauspielern.

Auch die Frage nach den Reaktionen in Ost und West interessierte das Publikum. Er habe einen „Haufen von Briefen“ nach der Sendung bekommen, zustimmende ebenso wie ablehnende. Die Fernsehkritik habe den Film gelobt, so Itzenplitz. Einige bissige Stimmen habe es lediglich von konservativer Seite gegeben. Am meisten hätten Menge und er sich

über die gleichgültigen Reaktionen geärgert. Es habe auch zu der Zeit schon viele Menschen gegeben, die sich auf ihrer Seite der Mauer eingerichtet hatten.

Offizielle Reaktionen aus der DDR gab es nicht, aber Itzenplitz drehte auch danach noch in der DDR und wurde dabei des öfteren auf die „Dubrow-Krise“ angesprochen. Gesehen hat man den Film also in der DDR. Um eventuelle Reaktionen der Stasi, eine weitere Frage aus dem Publikum, hätten sich weder Regisseur noch Drehbuchautor gekümmert.

Auf die Frage des Moderators, ob der Film eine Art „Ostpolitik über das Fernsehspiel“ gewesen sei und Egon Bahrs Konzept vom „Wandel durch Annäherung“ gefolgt sei, antwortete Itzenplitz mit einem eindeutigen Ja.

Suezkrise, Kubakrise, Dubrow-Krise? Seit diesem Abend wissen wir mehr. Nicht zuletzt wissen wir nun auch, wie der Film zu seinem Namen kam. Wolfgang Menge wohnte Ende der 1960er Jahre in der Dubrowstraße in Berlin-Schlachtensee.

Andreas Stirn